

Staufer, Zähringer und der Aufbruch Konrads III. zum Kreuzzug (S. 66–78, 1 Abb.), vgl. ZGORh 158, 2010, S. 117–136. – Hubertus SEIBERT, Der erste staufische Herrscher – ein Pfaffenkönig? Konrads III. Verhältnis zur Kirche seiner Zeit (S. 79–114, 1 Abb.), entwirft ein harmonisches Bild von den Beziehungen zwischen König und Reichskirche, die „auf der gegenseitigen Anerkennung als eigenständiger und gleichrangiger, von Gott eingesetzter Gewalt“ (S. 91) beruht hätten. R. S.

Wolfram ZIEGLER, Die Urkundenvergabe König Konrads III. (1138–1152), AfD 55 (2009) S. 97–107, kommt zu dem Ergebnis, daß Rhein- und Ostfranken die Kernregionen der Urkundenvergabe des ersten Staufers bilden. Daneben spielen Ober- und Niederlothringen sowie der Nordgau eine wichtige Rolle. Zudem versuchte Konrad III. königsferne Räume, wie Sachsen, durch Urkundenvergaben in seine Herrschaft einzubeziehen, weshalb Z. der Herrschaft Konrads III. eine „gewisse überregionale Wirksamkeit“ (S. 107) zuerkennt. E. G.

Alheydis PLASSMANN, Herrschaftspraxis und Legitimation. Möglichkeiten und Grenzen der Urkundenauswertung am Beispiel der Staufer in Burgund, AfD 56 (2010) S. 43–63, kann zeigen, daß sich die Staufer hinsichtlich der Herrschaftslegitimation auf das salische Erbe berufen und das Imperium in der Mittelpunkt stellen, wobei dies offenbar auch den Geschmack der Untertanen traf, denen an der Bindung zum Kaiser gelegen war. War die Legitimation in Hoch- und Niederburgund gleich, so läßt sich hinsichtlich der Herrschaftsmaßnahmen ein Übergewicht Hochburgunds erkennen, da hier stärkere persönliche und verwandtschaftliche Bindungen vorhanden waren. Daher kommt der Hochzeit Barbarossas mit Beatrix enorme Bedeutung zu. Als unter Friedrich II. Legitimation und persönliche Anbindung schwanden, entglitt Burgund dem Reich. E. G.

Knut GÖRICH, Friedrich Barbarossa. Eine Biographie. München 2011, Beck, 782 S., 50 Abb., 11 Karten, ISBN 978-3-406-59823-4, EUR 29,95. – Barbarossas Regierungszeit gehört zu einer von ihm selbst wesentlich geprägten Wendeperiode des europäischen Hoch-MA. Die neue Biographie des Kaisers aus der Feder eines erstangigen Sachkenners ist daher hochwillkommen und das um so mehr, als es sich dabei um eine Herausforderung handelt, der sich nicht jeder stellen mag. Zum Auftakt schafft G. Distanz gegenüber zählebigen Tendenzen, den Herrscher des 12. Jh. mit neuzeitlichen Maßstäben zu beurteilen und ihn damit so überfordernd mißzuverstehen, daß Friedrich am Ende „versteinerte als Personifikation des Machtgedankens“ (S. 19). Sodann wendet er sich den weitgehend im Dunkel liegenden Anfängen der Familie zu, betont die Offenheit der Frage, ob sie denn wirklich aus Schwaben stammt oder nicht vielmehr aus dem Elsaß, und zeichnet sehr klar die personalen Konstellationen nach, die zur Königswahl Friedrichs geführt haben. Schon hier zeigt sich G.s Begabung, ein gewissermaßen selbsterklärendes Buch zu schreiben, das den Leser nicht immer wieder zu Lexika und Handbüchern drängt, sondern das für den Gegenstand nötige Basiswissen auf der Höhe moderner (vielfach eigener) Forschung mitbringt und schrittweise an die Lebensbedingungen und die